

Florian Matzner

No Art = No City, and viceversa ...

“No art – no city? If you think about utopia, you’re reminded of Oskar Niemeyer and Brasilia, of how it failed and of how today, only the mere architectural shells of an erstwhile great idea exist as proof that people once tried to plan a city on the drawing board, so to speak, and to build the whole thing at once. It represents a formerly living manifesto for what was once a revolutionary, utopian idea of communism.

Otherwise, over the course of the industrial revolution, large modern cities have slowly become what they are as a result of different competitive interests. When these powerful competing interests are out of balance, the light and dark sides of the urban system are more clearly revealed. This can be especially experienced in megacities, because they are either too light or too dark. This occurs on such a great scale, has such a momentum and dynamic of its own, that even thinking about utopia is actually utopian, unless you think up a negative version, such as Orwell's 1984. A positive way of formulating utopia might be: ride the wild elk, but use the antlers every now and then to steer.” These sentences, which are as ironic as they are critical, were Wolfgang Winter's and Berthold Hörbelt's reaction to the invitation they received to participate in this exhibition involving urban utopias in contemporary art (p. 159).

This is an attempt to develop future perspectives – free of Berlusconi, Haider, Schröder, and Stoiber, and beyond the inhibiting fear of the future, which is part of the global network of the early twenty-first century information

Florian Matzner

No Art = No City, und viceversa ...

»Ohne Kunst keine Stadt – no Art, no City? Da denkt man an Utopie, denkt man an Oskar Niemeyer und Brasilia und wie es gescheitert ist und heutzutage nur noch die bloßen architektonischen Hüllen von einer vergangenen großen Idee zeugen, dass nämlich eine Stadt sozusagen am Reißbrett planbar und als ganzes in einem Stück zu bauen ist, hier als ein gelebtes Manifest für die einst revolutionäre utopische Idee des Kommunismus. Ansonsten sind moderne Großstädte doch aus dem Gegenpiel der verschiedenen Interessen mehr oder weniger langsam im Zuge der industriellen Revolution wachsend zu dem geworden, was sie jetzt sind. Wenn dieses Gegenpiel der Kräfte aus dem Gleichgewicht gerät, offenbaren sich die Licht- und Schattenseiten des Systems Stadt deutlicher, was man besonders am Beispiel der Mega Cities erleben kann. Dann ist es entweder zu hell oder zu dunkel. Das hat ein solches Ausmaß, eine solche Wucht und Eigendynamik, dass schon jeder Gedanke an Utopie tatsächlich utopisch ist, es sei denn, es handelt sich um eine negative Formulierung wie etwa bei Orwells 1984. Die positive Formulierung einer Utopie könnte lauten: Den wilden Elch zu reiten, aber das Geweih ab und zu zum Lenkrad zu machen.« Ebenso ironisch wie kritisch haben Wolfgang Winter und Berthold Hörbelt mit diesen Sätzen (siehe S. 159) auf die Einladung reagiert, sich an der Ausstellung zu Stadtutopien in der zeitgenössischen Kunst zu beteiligen.

Doch der Versuch, jenseits von Berlusconi und Haider, Bush und Blair, Schröder und Stoiber, jenseits der beklemmenden Zukunftsangst der global vernetzten Informationsgesellschaften des frühen 21. Jahrhunderts, Perspektiven für das Morgen zu entwickeln, das dem Heute zumindest einen